

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 116 (2004)

Artikel: Neueste Grabungserkenntnisse aus dem Landstädtchen Lenzburg
Autor: Weber, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neueste Grabungserkenntnisse aus dem Landstädtchen Lenzburg

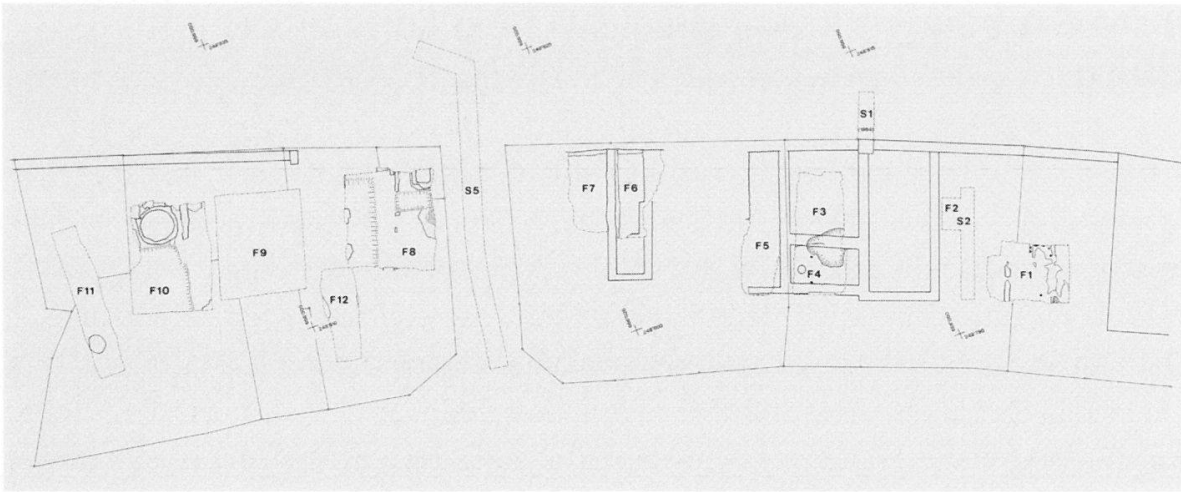
EVA WEBER

Den Anlass zur Grabung Lenzburg-Eisengasse lieferte die geplante Überbauung «Sandweg-Eisengasse» im nördlichen Bereich der Altstadt.¹ Aus diesem Grund wurde 1994/95 die Häuserzeile an der Eisengasse zwischen den Liegenschaften Guirini und Kaufmann abgebrochen.² Geblieben sind einzig die Überreste der alten Stadtmauer, die bisher in die Nordseiten der acht abgerissenen Häuser integriert waren. Die Mauer steht seit 1994 unter Denkmalschutz und wurde im Zusammenhang mit dem Abbruch der Häuser saniert. Bei einer Sondierung des Bauareals durch die Kantonsarchäologie Aargau im November 2001 wurden viel versprechende Profile angetroffen und daraufhin eine archäologische Notgrabung geplant. Aus finanziellen und logistischen Gründen etappierte man die 960 m² umfassende Gesamtfläche des Areals in eine Grabung im Jahr 2002 und eine Grabung im darauf folgenden Jahr. Die erste Etappe dauerte vom 1. April bis 21. Juni 2002.³ Ihre Fläche von 170 m² beinhaltete die Felder 1–7 und den Kanalisationsgraben S5. Vom 14. April bis 18. Juli 2003 wurden die 227 m² der zweiten Etappe in Angriff genommen (Abb. 1).⁴ Sie umfasste die Felder 8–12, der Rest war durch Unterkellerung oder moderne Eingriffe gestört. Die Stadt Lenzburg unterstützte beide Grabungen grosszügigerweise mit Infrastruktur, Muldentransporten und Baggerstunden. Alle Baggerarbeiten wurden von der Baufirma Doninelli ausgeführt.⁵

Ziel der beiden Grabungskampagnen war es, Aufschlüsse zu den Anfängen der Stadt und insbesondere zur Entwicklung ihrer Befestigungsanlagen zu erhalten. Aufgrund von Analogieschlüssen aus anderen Städten wurde eine Fortifikation, bestehend aus einem Graben, einer Wall-Graben-Anlage oder aus Palisaden, vermutet.

Kenntnisse zur Stadtbefestigung vor den Grabungskampagnen

Durch Stadtmaueruntersuchungen in den Jahren 1981, 1991 und 1994⁶ und durch Quellenberichte war zur Befestigung Folgendes bekannt: 1375 musste die Stadt Lenzburg beim Anrücken der Gugler auf Geheiss von Herzog Leopold III. ihre eigene Mauer schleifen.⁷ 1375 drang Graf Ingelram VII. de Coucy mit französischen und englischen Kompanien (es sollen 20 000 Mann gewesen sein) über das Elsass und den Jura nach Lenzburg vor. Er wollte seinen, von Österreich (Leopold III.) zurückgewiesenen, Erbenspruch auf das «Muttergut» (an seine Grossmutter Katharina verpfändete aargauische Städte) geltend machen. Der Heerzug dauerte von September 1375 bis ins Frühjahr 1376 und war nicht von Erfolg gekrönt. Um den



† Gesamtplan der Ausgrabung Eisengasse 2002/03
(Plan: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey).

Eindringlingen ein Verweilen unmöglich zu machen, musste Lenzburg auf Anordnung der Herzöge von Österreich die eigene Stadt schleifen. Den Einwohnern blieb nichts «als die Augen zum Weinen». Die Stadtmauer wurde von 1376 an wieder aufgebaut und 1387 mit einer Zinnenkranzhöhe von 8,3 m vollendet (Abb.2).

Trotz erfolgtem Wiederaufbau ergaben sich die Lenzburger 1415 vor der «gewaltige heer und heeres kraft» kampflos den Bernen mit der Begründung, «in kranken muren» zu sitzen und «mit keinen werlichen Sachen» versehen zu sein.⁸ Wie aus den Quellen hervorgeht, mussten auch später Teilbereiche der Stadtmauer immer wieder erneuert werden, so auch nach dem verheerenden Brand von 1491.

In der Stumpfchronik von 1548 zeigt sich Lenzburg beringt und mit einem Aussengraben (Abb. 3). Dass darin kein Wasser stand, wird anhand des Baumwuchses im Graben deutlich. Auch der Pleppplan von 1624 zeigt dasselbe, in dieser Zeichnung sind gar schon Gärten und Fischteiche im Graben zu sehen (Abb.4).

Berichte von Sanierungsarbeiten im 18. Jahrhundert machen den weiterhin schlechten Zustand der Mauern deutlich.⁹ So war 1767 ein Stück gegen den Sandweg eingefallen, 1779 gegen das Spital, und 1790 drohte gar das ganze Stück vom Krauturm bis zum Stadtbach einzustürzen. All diese Angaben über den schlechten Zustand der Mauer mussten einen Grund haben, dem es auf die Spur zu kommen galt.

Die interessantesten Grabungsfunde und -befunde aus den Kampagnen 2002 und 2003

Der Spitzgraben

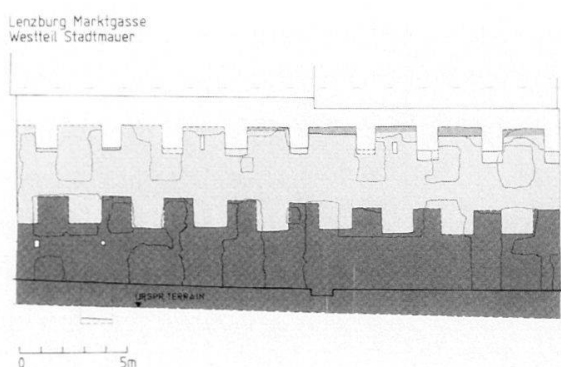
Als interessantester Befund gilt der innerhalb der Mauern gelegene Graben. So konnte in den Feldern 3–8 und 10–12, etwas südlich der heutigen Stadtmauerreste gelegen, im Wesentlichen die Südflanke eines Spitzgrabens gefasst werden. Sie war in einem Winkel von 10–23 Grad angelegt. In Teilbereichen verläuft die Oberkante des Fortifikationsgrabens treppenstufenartig (Abb. 5).

Aus statischen Gründen musste ein Sicherheitsabstand von drei Metern zu den sanierten Stadtmauerabschnitten eingehalten werden. In Feld 5–7 durften wir die Grabung bis zur Mauer erweitern. So konnte das Grabungsteam in diesen Feldern und im Kanalisationsgraben S5 Reste der alten Stadtmauer, die bisher im Boden verborgen waren, sowie den Mauergraben-Anschluss dokumentieren (Abb. 6/3). Etwa 1,5 m südlich vor dem noch erhaltenen Fundament der hochmittelalterlichen Stadtmauer erreichte der Spitzgraben seinen tiefsten Punkt (Abb. 7). Wird nun der Grabenquerschnitt unter Berücksichtigung der Sondierungsergebnisse von 1994 symmetrisch ergänzt, ergibt sich eine maximale Grabenbreite von rund 20 Metern (Abb. 8). Der Graben wurde mit bis zu 1,8 m mächtigen Verfüllungsschichten aus lehmiger Erde eingeebnet. Daraus stammen die Funde bis und mit Nummer 40 (Tafel 1+2).¹⁰

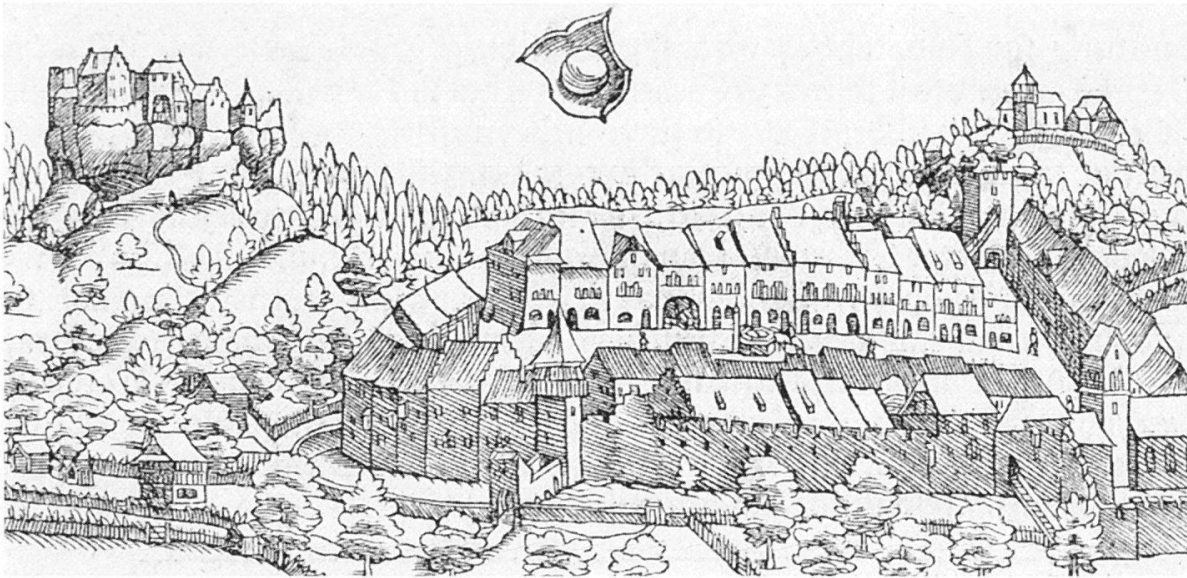
Die meisten Funde aus den Spitzgraben-Verfüllungsschichten, die vor allem von Gebrauchskeramik wie Töpfen, Schüsseln, Dreibeinpfannen und -töpfen sowie Kannen stammen,¹¹ können zeitlich in die Mitte und die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts eingeordnet werden. Somit stand der Graben bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts offen und wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfüllt. In diese Auffüllung wurde im 14. Jahrhundert die heute noch sichtbare Stadtmauer gebaut. Reste des Mauerfundaments zeigten sich im Nordprofil von Feld 5 und 7 und im Kanalisationsgraben S5 mit einer Tiefe von bis zu 2,1 m ab der heutigen Oberkante (Abb. 6). Unter einer Kellerrückwand aus dem 18./19. Jahrhundert zeigen sich hier Reste des alten Mauerwerks aus dem 14. Jahrhundert. Es wurde als lagig gemauertes Bruch- und Bollensteinfundament mit etlichen Auszwickungen aus Kalkbruch- und Sandsteinen angetroffen.

Der Mörtelmischer

Gut geschützt durch eine Betonplatte, fasste das Grabungsteam in Feld 10 einen Rundbau von 3,2 m Durchmesser (Abb. 9). Das einhäuptige Kragenmauerwerk aus gemörtelten Bollen- und Bruchsteinen war an der besterhaltenen Stelle noch 1,06 m hoch und 38 cm dick. An der höchsten Stelle kragen plattige Kalksteine ein wenig ins Innere. Gegen unten wurde die Anlage durch einen Kalkgussboden mit zwei



2 Lenzburger Stadtmauer, Aufriss Phase 1, I und II.



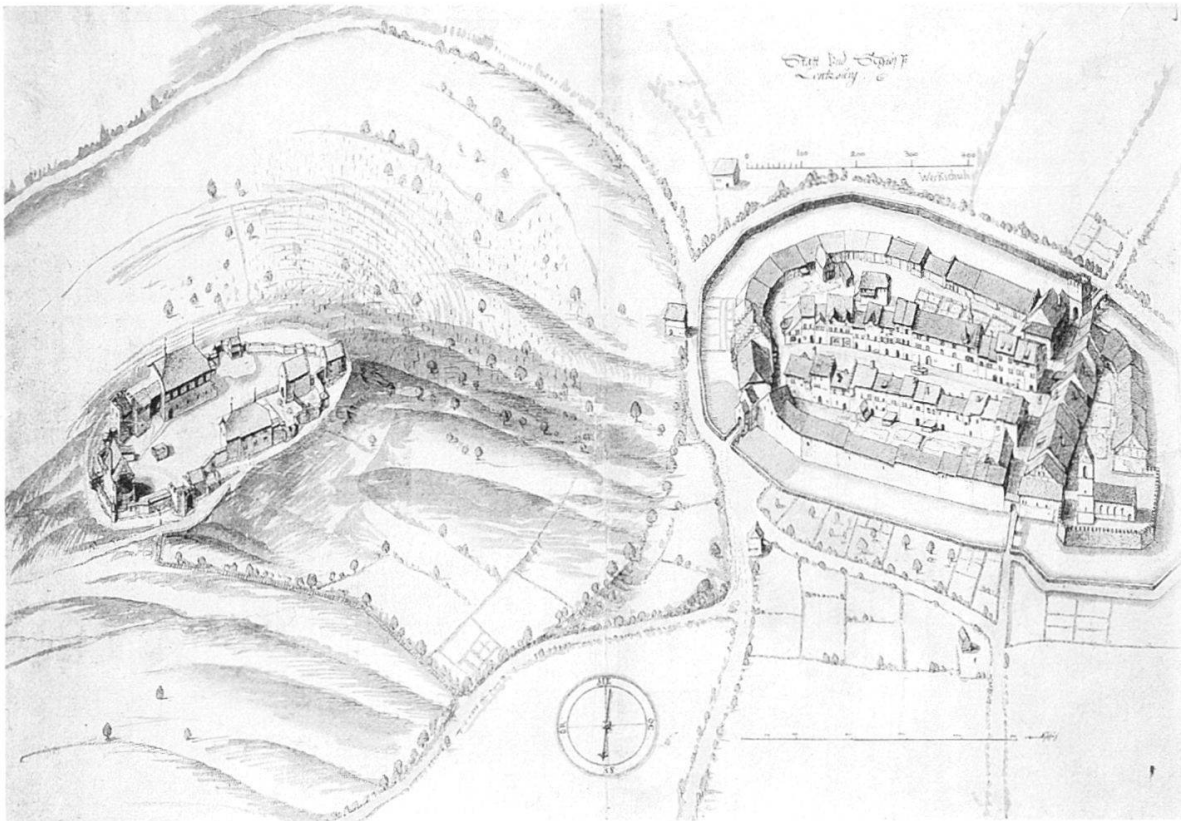
3 Ansicht der Stadt Lenzburg nach der Chronik von Stumpf 1548 mit deutlich sichtbarer Ringmauer und Graben.

konzentrischen Wülsten und einem Aussengrübchen begrenzt. Daraus stammt das versinterte Eichenholz für die dendrochronologische Probe.

Die Anlage scheint mehrphasig zu sein (Abb. 10). Der bis zu 14 cm dicke Mörtelgussboden wies einen Zuschlag auf, dessen grösster Teil aus feinstem Sand bestand.¹² 40 cm oberhalb dieser Platte begann das Mauerwerk sichelförmig nach aussen zu kragen, und in der so entstandenen Aussparung überdauerten drei übereinander liegende Ringe gespaltener Birkenstämmlein mit Weidenumwicklung (Abb. 11). Die Anlage stammt aus dem 16. Jahrhundert, wie das Dendrodatum von 1588 beweist.¹³

Der Rundbau ist anhand der Materialanalysen als Mörtelmischer anzusprechen (siehe den Artikel Seiten 145–151). In ihm wurde Brandkalk mit Wasser und Sand vermischt (Abb. 12). Der gebrannte Kalk könnte, wie beispielsweise eine Quelle aus dem 15. Jahrhundert beschreibt, aus der näheren Umgebung von Lenzburg stammen. In der Wildegg zeugt heute noch der Flurname «Chalch» vom Kalkabbau früherer Tage.¹⁴

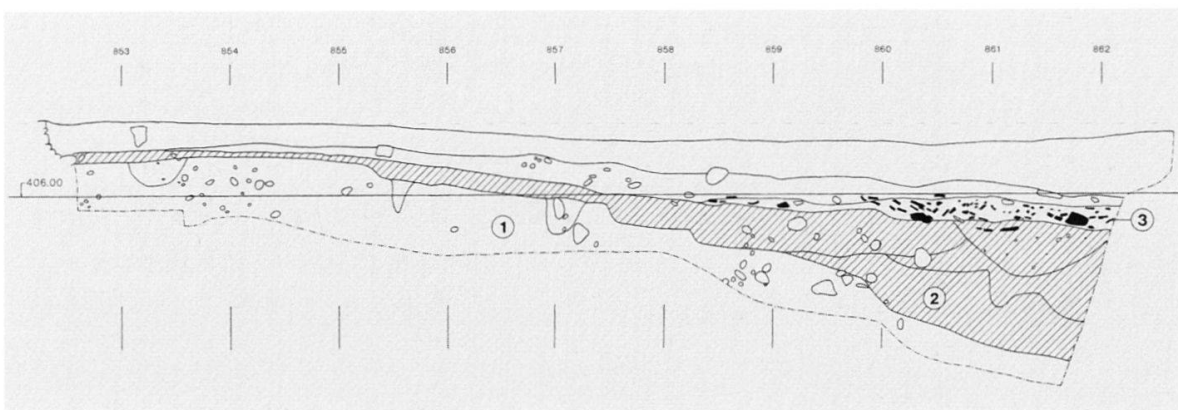
Die Lenzburger Anlage aus dem 16. Jahrhundert ist bisher das erste mit Mauerwerk versehene, dendrodatierte und genauestens materialuntersuchte Mörtelmischerwerk der Schweiz und des benachbarten Auslandes! Ähnliche Befunde finden sich in der ganzen Schweiz. Aus den Kantonen Zürich,¹⁵ Solothurn,¹⁶ Baselland¹⁷ und Graubünden¹⁸ sind sie publiziert. Diese meist karolingisch oder ottonisch datierten Mörtelmischer sind in den Boden eingetieft. Sie besitzen keine Mauern wie das Lenzburger Exemplar, dafür finden sich Rutengeflechte als Innenverkleidung. Die Plattenoberfläche weist oftmals mehrere konzentrische Wulste und Rinnen auf.

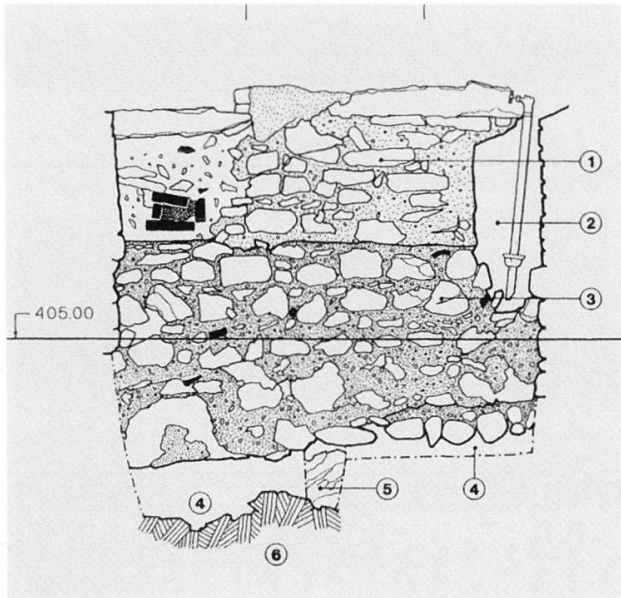


4 Vogelschauplan von Stadt und Schloß Lenzburg von Joseph Plepp aus dem Jahr 1624. Auch hier sind die Fortifikationen deutlich sichtbar.

Auch aus Polen,¹⁹ Belgien,²⁰ Deutschland,²¹ Grossbritannien²² und Italien²³ sind ähnliche Anlagen bekannt. Ausser der als Kalklöschgrube angesprochenen Anlage in Säben in Südtirol (I) werden diese runden Gruben, trotz fehlenden Materialanalysen, meist als frühmittelalterliche Mörtelmischwerke interpretiert.

5 Treppenartiger Verlauf der Spitzgraben-Sohle. Oberkante ①, die Grabenverfüllung des 13. Jahrhunderts ② und die Brandschicht von 1491 ③. Feld 3, Westprofil (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Armin Haltinner).





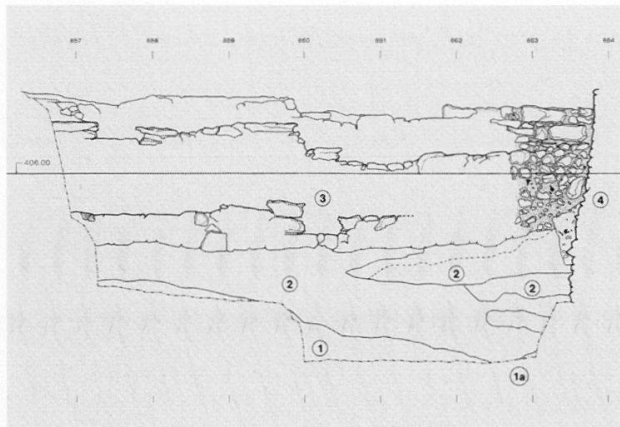
6 Mauer aus dem 18./19. Jahrhundert ①, moderne Störung ②, die mittelalterliche Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert ③, die Grabenverfüllung aus dem 13. Jahrhundert ④ sowie ein Muschelsandstein mit hohem Kalkanteil (Versturzblock) ⑤ und ⑥. Feld 5, Nordprofil (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Armin Haltinner).

Die Funde

Die ältesten Funde (Tafel 1+2) bilden einige Rand-, Wand- und Bodenscherben, die aus verschiedenen Feldern stammen. Sie weisen dank ihrer typischen Wellenbandverzierung,²⁴ der Linsenboden- und der Lippenform²⁵ ins 12. Jahrhundert.

Immer wieder wurden verziegelte Hüttenlehmstücke mit Ruten- und Geflechtabdrücken geborgen. Sie deuten auf die Bauweise hin, besitzen aber keinen Datierungswert. Seit dem Neolithikum sind sie ein häufiger Fund in Siedlungsgebieten.

In Feld 6 wurde ein feines, feuervergoldetes kupfernes Gürtelblech gefunden.²⁶ Es besteht aus zwei Buckeln mit je einem (Niet-)Loch in der Mitte und war wahrscheinlich mit mehreren andern Blechen – auf einen Ledergurt aufgenietet. Interessant ist ein identischer Fund aus Wölflinswil, der nahe legt, dass diese Bleche in einer Werkstatt der näheren Umgebung gefertigt wurden. Ausserdem wurden in derselben Schicht noch andere Trachtbestandteile entdeckt.²⁷ Es sind dies eine kleine kupferne Schnalle, die als Schuhzierde gedient haben könnte, und



7 Die Grabensohle ① und ihr tiefster Punkt ①a. Darüber liegen verschiedene Einfüllschichten ② und eine Kellermauer aus dem 19. Jahrhundert ③. Ganz im Norden ist das Fundament der Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert zu sehen ④. Feld 6, Westprofil (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Josef Schelbert).



8 Die Altstadt mit Sodbrunnen und Befestigungsmauern. Katasterplan 1882 (Plan: Archiv Bauamt Lenzburg; Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey).

eine Röhrenknochenlamelle mit sechs halbrund ausgedrehten Löchern. Sie stellt ein Abfallprodukt der «Paternoster-Perlen-» oder Knopfschnitzerei dar.²⁸ Paternoster-Schnüre waren seit dem 14. Jahrhundert eine sehr verbreitete Vorgängerform des Rosenkranzes, der erst nach der Reformation in Mode kam. Es handelt sich dabei um häufig auf Lederstreifen aufgenähte Perlenreihen, die offen oder in Kranzform vorkamen. Am Ende der offenen Schnüre findet sich oft ein Kreuz oder eine Quaste. Aus Feld 3 kommt ein Radsporn,²⁹ der im 13. oder frühen 14. Jahrhundert nahe der Stadtmauer verloren ging.

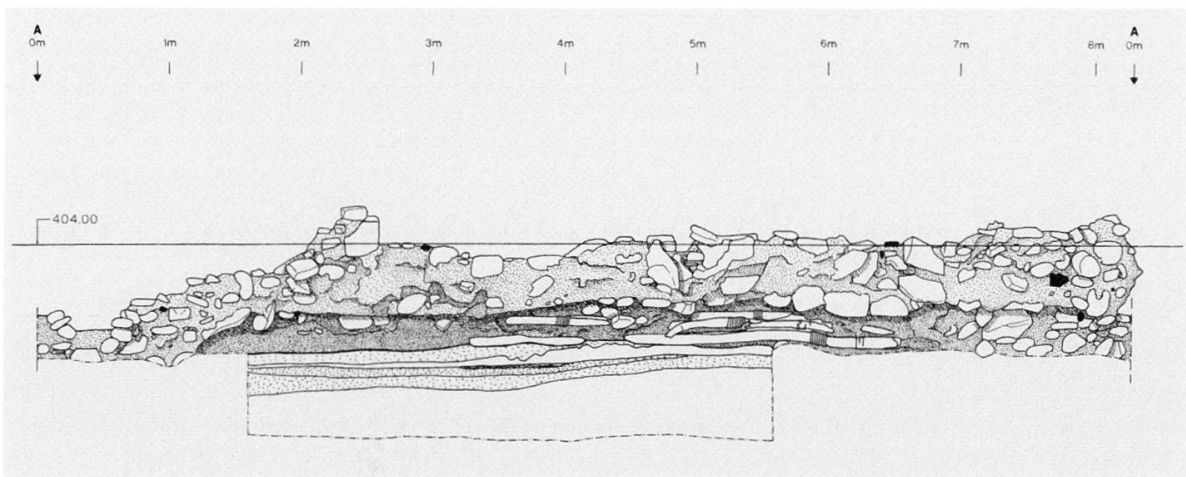
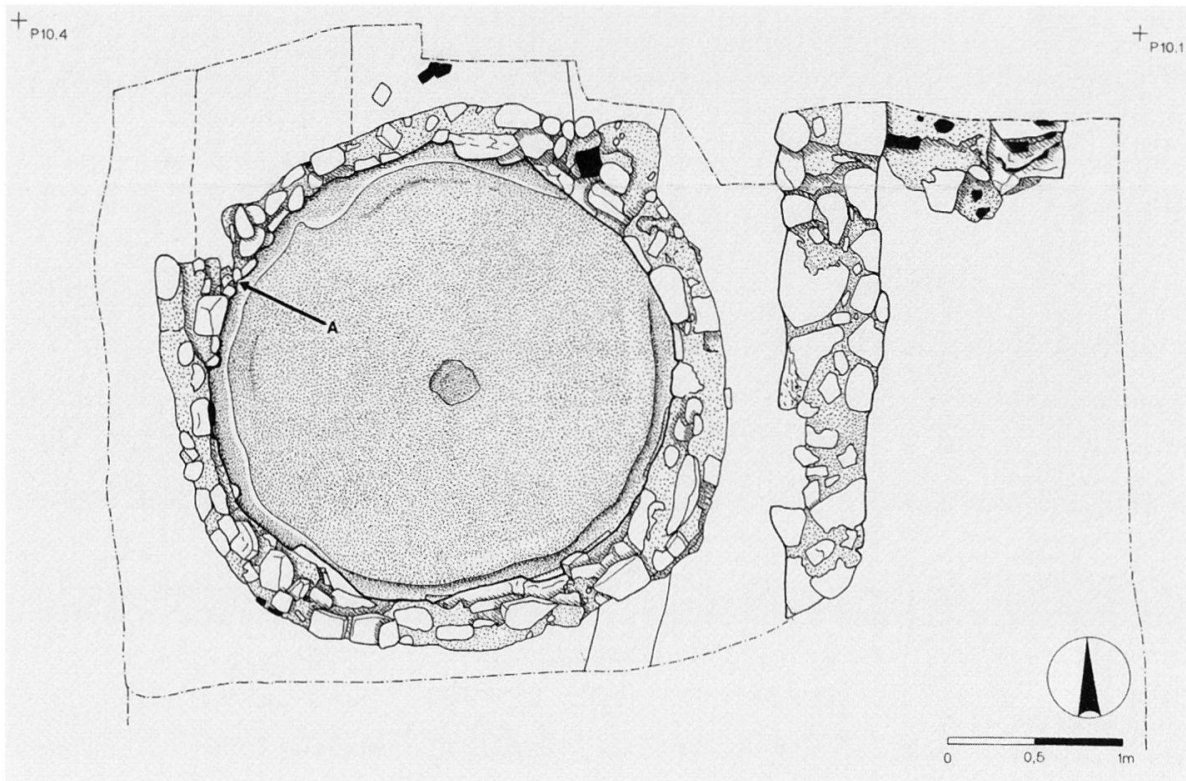
Die meisten Funde, die vor allem aus den Spitzgraben-Verfüllungsschichten stammen, können zeitlich in die Mitte und die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts eingeordnet werden. Die Scherben stammen von Gebrauchskeramik wie Töpfen, Schüsseln, Dreibeinpfannen und -töpfen sowie Kannen.³⁰ Ofenkeramik kam in

Form von Blatt- und Becherkacheln zu Tage.³¹ Ein Stück verziegelter Ofenlehm,³² in dem der Abdruck einer Becherkachel erhalten blieb, und Öllämpchenfragmente³³ wurden häufig gefunden.

Aus den Schichten neben dem Mörtelmischer stammen grün glasierte Funde eines Tellers und einer Schüssel.³⁴ In verschiedenen Feldern barg das Grabungsteam hellblaue Nuppenglasfragmente vom Schaffhauser Typ,³⁵ die ins 14. Jahrhundert datieren. Weitere Glasfunde waren Trinkgläserfragmente und Butzenscheibenteile samt ihren ehemals in Blei gefassten, dreieckig zugeschnittenen Glasspickeln sowie der Hals eines grünen Fläschchens aus der Neuzeit.³⁶

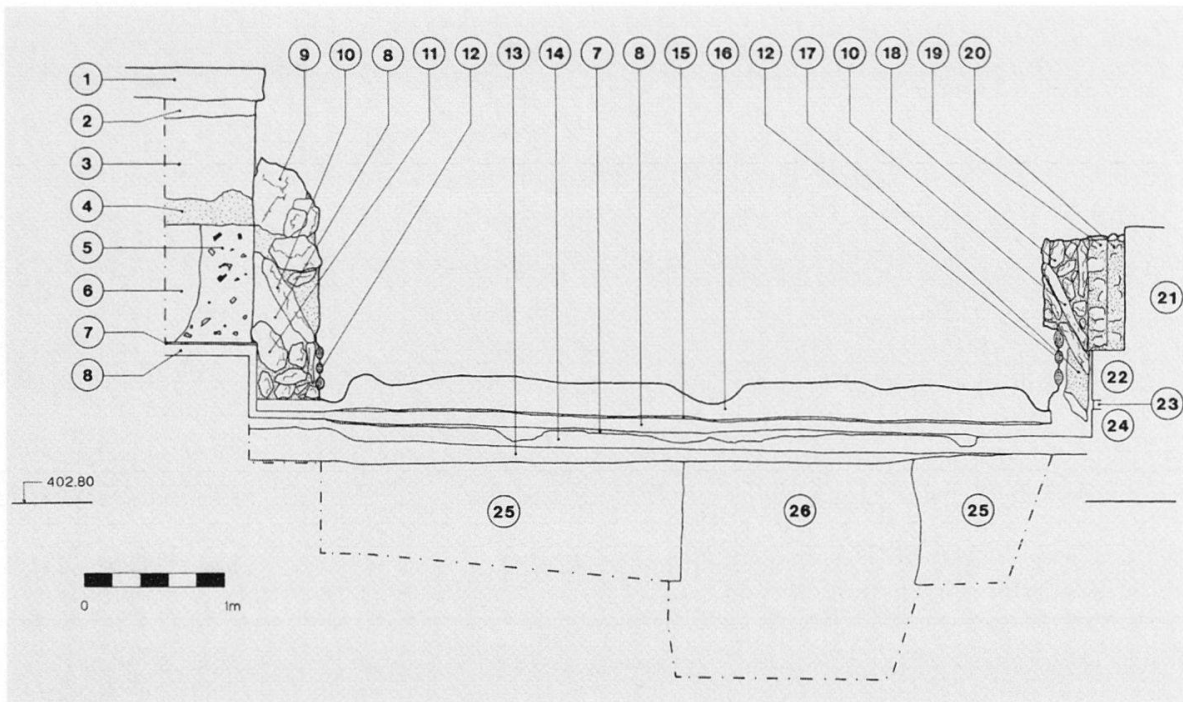
Hinweise auf Gewerbetätigkeit geben Eisenschlacke und Schlackenschaum. Das Spektrum der Tierknochen mit Schneidespuren besteht hauptsächlich aus ausgewachsenen Rinder- sowie wenigen Schweine-, Schafs- und Ziegenknochen.³⁷ Geflügelüberreste waren nur sehr spärlich vorhanden.³⁸ Diese Auswahl deutet auf einen eher bescheidenen, aber doch mit Fleisch angereicherten Speisezettel. Rind war, im Gegensatz zu heute, eher die Speise der ärmeren Schichten, falls diese sich überhaupt Fleisch leisten konnten. Geflügel galt im Mittelalter als etwas Edles, ebenso das Essen von Jungtieren. Über dem Feuer gebratenes Fleisch wurde von wohlhabenden Leuten dem im Topf gesottenen oder gegarten vorgezogen. Denn beim Grillieren wurde dem Fleisch Fett und Saft entzogen, der einfach ins Feuer tropfte und nicht gänzlich aufgefangen werden konnte. Diese Verschwendung galt als sehr vornehm. Beim Kochen in Geschirr wurde die ganze Substanz verwertet, was als bäurisch empfunden wurde. Zudem war die Jagd oft allein den Adligen vorbehalten, die selbstverständlich die erlegten Wildtiere über dem Feuer rösten ließen. So haftete dieser Kochart einiges an Prestige an.





9a-c Die Mörtelmischanlage und die Abwicklung ihres Kragenmauerwerks aus dem 16. Jahrhundert (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Eva Weber; Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey).

All diese Fundgegenstände gewähren uns Einblick ins vergangene Leben, Wohnen und Arbeiten im Landstädtchen Lenzburg. Aber auch moderne Gegenstände wie Schwimfflossen, Barbiepuppen oder CD-Fragmente wurden gesammelt und werden einst Ausstellungsstücke in den Museen der Zukunft sein. Das geborgene Fundmaterial der Grabung Lenzburg Eisengasse ist im Vergleich zu andern mittelalterlichen Grabungen eher als spärlich zu bezeichnen und zeugt von nur geringem Wohlstand. Charakteristisch ist auch das Fehlen von Münzen, einer Fundkategorie, die sonst in jeder Grabung vorliegt.



10 Schnitt durch die Mörtelmischanlage (Pos. 1072).

Fette Schrift=1. Phase

Kursive Schrift=2. Phase

Normale Schrift=3. Phase oder später

(Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey)

1. Pos. 1017 Kalksteinplatten. Interpretation: Zugangstritte zur Mörtelmischanlage.
2. Pos. 1020 Kies, Bollensteine, grau, homogen. Interpretation: Planie für Kalkplatte Pos. 1017.
3. Pos. 1014 sandiger Lehm, Grobkies, gelb, homogen. Interpretation: Einfüllmaterial der Zuleitung zu Pos. 1072.
4. Pos. 1009 Sand, Kalk, Mittel- und Grobkies, Ziegelfragmente, graugelb, heterogen. Interpretation: Mörtelboden, -abdeckung.
5. Pos. 1002 braunschwarzer, lockerer Lehm mit Humusanteil, Holzkohle, (Bau-)Keramik, heterogen. Interpretation: Niveau zur Zeit des Mörtelmischers Pos. 1072.
6. Pos. 1069 reiner sandiger Lehm, ockerfarben, homogen, Sandschicht. Funktion unbekannt.
7. Pos. 1053 orange-braunes, organisches, verrottetes Material mit Sand, ca. 2-3 cm tief, organische Reste (Holz), Phase 2.
8. Pos. 1007/1051 weisslich-beiges Material, dicht, weich, muschelig brechend, rissig, sehr feucht, seifig, alkalisch, pH-Wert >10. Enthält versinterte Mörtelfragmente, wenig Sand und Calciumoxalatkristalle (aus Reaktion Kalk mit Oxalsäure aus den Birkenhölzern Pos. 1003). Ausserdem enthält die Probe Ziegelsplitt und Holzfasern. $\text{Ca}(\text{OH})_2$, siehe Bericht von Expert Center für Denkmalpflege ZH (A. Küng), Phase 1 und 2.
9. Pos. 1068 Bollen- und Bruchsteine, Mörtel, Ziegel, Baukeramik, Aufhöhung Pos. 1067, Phase 3.
10. Pos. 1067 schräg gestellte Kalksteinplatten, grau-hellbeiger feinsandiger Mörtel, Mauerplatten, konstruktiv, Phase 2.
11. Pos. 1070, Material und Mörtel wie Pos. 1066 (grauer, weicher, grobsandiger Mörtel, faustgrosse Kalksteine, homogen), aber auch Bollensteine, unterstes Füllmaterial des Kragenmauerwerks, Phase 2.
12. Pos. 1003 bearbeitetes Holz (Birke), partiell mit Weidenummwicklung. Phase 2. Es handelt sich um mehrere 6 cm breite und 2-3 cm starke Holzlatten (Birke) mit Weidenrindenumwicklung. Im besterhaltenen Teil sind noch drei horizontal liegende Lagen (Ringe/Reifen) erhalten. Alle Hölzer sind Teil der Mörtelmischanlage und befinden sich auf der Mauerinnenseite. Je zwei Holzlatten mit teilweise unterschiedlichen Querschnitten sind paarweise mit Weide umwickelt und so miteinander verbunden. Alle Latten sind auf einer Längsseite glatt bearbeitet. Die zweite Längsseite der Holzlatten ist in den meisten Fällen halbrund und noch mit Rinde versehen. Ihr Querschnitt ist somit halbrund oder bildet ein Kreissegment. Wenige Latten sind auf beiden Seiten entrindet und bearbeitet und weisen einen rechteckigen Querschnitt auf. Zwischen den drei aufeinander liegenden Lattenlagen besteht keinerlei Bindung. Dieser dreilagige Holzring steht in einem bis zu 10 cm breiten

Ring (Pos. 1021), in dem partiell noch versinterter Holz lag (Pos. 1004). Es wird vermutet, dass es sich um Bottichreifen aus Holz handelt, die heute nicht mehr vorhandene, waagrecht stehende Dauben zusammenhielten.

13. Pos. 1055 Gussmörtel mit Einschlüssen von Feinsand, Steinchen, organischem Material (Holzkohle und -stücke), siehe Bericht von Expert Center für Denkmalpflege ZH (A. Küng), weich, dunkelgrau, homogen, magerer Gussmörtelboden, Phase 1.
14. Pos. 1054 Gussmörtel mit Einschlüssen von Feinsand, Steinchen, organischem Material (Holzkohle), siehe Bericht von Expert Center für Denkmalpflege ZH (A. Küng), hart, hellgrau, Gussmörtelboden, Phase 1.
15. Pos. 1050, Sand, grau, homogen, Planie für Gussmörtelboden Pos. 1006.
16. Pos. 1006 runde Platte mit Mörtelwulst am Rand, in Mitte minime Vertiefung, Gussmörtelplatte Phase 2. Durchmesser 2,6 m, Mächtigkeit bis 14 cm. In der Mitte der Platte befindet sich eine kreisrunde Vertiefung (bis 5 cm tief). Am Rand bildete sich ein Mörtelwulst (Höhe 3 cm, Breite 14 cm).
Zusammensetzung: heller Mörtel mit Zuschlag von feinem Sand, Ziegelfragmenten, kleinen Schlackestückchen, Kalktreibern, siehe Bericht von Expert Center für Denkmalpflege ZH (A. Küng).
17. Pos. 1066 grauer, weicher grobsandiger Mörtel, faustgrosse Kalksteine, homogen, Füllmaterial Kragenmauerwerk, Phase 2.
18. Pos. 1005 Rundbau. Durchmesser 2,6 m, max. Mauerbreite 38 cm, max. Mauerhöhe 1,06 m. Die Mauer besteht aus Bollen- und Kalkbruchsteinen, vereinzelt sind Ziegel zu sehen. Nicht lagig aufgebaute Mauer, diverse Reparaturen und Flicke. Am innern Mauerrand sind teils Versinterungsspuren zu sehen. Mörtel: 1. Phase: Hell ockerfarben, sehr sandig, wenig kalkreich, weich und mürbe. 2. Phase (Flickmörtel): weiss, feinsandig, weich und spröde. Teilweise ist die innere Maueroberfläche mit dem Mörtel der 2. Phase abgestrichen. Ab 403,5 m ü. M. findet sich eine waagrechte Überkragung von 25 cm Höhe ab der Bodenplatte (Pos. 1006), in welcher noch Reste von dreilagigen, waagrecht liegenden Birkenholzringen verspannt sind. Hinterfüllung von Pos. 1067, jüngste Phase 3 des Mörtelmischbeckens Pos. 1072.
19. Pos. 1065 kleine Kalksteine, weiss-beiger feinsandiger Mörtel, aufgehendes Kragenmauerwerk, Phase 2.
20. Pos. 1062 Kalkbruchsteine, Mörtel: beigeocker, grobsandig.
21. Pos. 1002 braunschwarzer, lockerer Lehm mit Humusanteil, Holzkohle, (Bau-)Keramik, heterogen. Interpretation: Niveau zur Zeit des Mörtelmischers Pos. 1072.
22. Pos. 1061 Kalkbruchsteine, grauer harter Mörtel. Unterste Fundamentsteine des Kragenmauerwerks, Phase 1.
23. Pos. 1060 humoser Sand, Feinkies, homogen. Trennschicht zwischen Pos. 1054 und 1061, Phase 1.
24. Pos. 1064 sehr harter, feinsandiger Gussmörtel mit wenig organischen Einschlüssen, hellgrau, homogen. Unterster Kragen der Phase 1.
25. Pos. 1056 feuchter Lehm, Holzkohle, Hüttenlehm gebrannt, Knochen, dunkelbraun-grün, homogen. Interpretation: lehmige Kulturschicht.
26. Pos. 1052 sandiger Lehm, Holzkohle, Fein- und Mittelkies, wenige Knochen, dunkelgrau, homogen. Interpretation: Kulturschicht, auf der Pos. 1072 steht.

Die Schichtverhältnisse

In Feld 5 bildete ein Versturzblock aus Muschelsandstein mit hohem Kalkanteil die nördliche, schon wieder ansteigende Grabensohle auf Kote 404,35 (Abb. 13). Er muss während einer der letzten Vergletscherungen vom Schlossberg ins heutige Areal Eisengasse gelangt sein.³⁹ Ein Teil des Stadtmauerfundaments tangiert in diesem Bereich den Gehängeschutt. Im selben Feld zeichnete sich in der Grabenverfüllung eine 60 cm breite Baugrube ab. Sie reichte bis auf Kote 404,70 hinunter. Ab diesem gefassten Bauniveau war das noch 70 cm tiefer reichende Mauerfundament satt in die Grube gesetzt.

Ausser in Feld 1 und 9 wurden in allen Flächen und im Kanalisationsgraben S5 die Schichten bis auf das Niveau des ehemaligen Spitzgrabens abgetragen.⁴⁰ Dabei konnte die Grabensohle deutlich von ihrer Verfüllung unterschieden werden.⁴¹ Dies war sowohl bodenkundlich als auch durch die unterschiedliche Farbe und Struktur möglich.

Mit Ausnahme der Felder 6, 7, 9 und des Kanalisationsgrabens trat in jedem Feld 30–40 cm über der Grabenverfüllung eine bis zu 25 cm dicke Brandschicht auf. In Feld 2 und 8 konnte sie anhand der Funde ins 15. Jahrhundert datiert werden.⁴² Über dem Brandhorizont folgten 40–80 cm neuzeitliche Einfüllschichten, bestehend aus Bändern von Sand, Kies und Ziegelschutt mit partiell darin eingetieften Mauerfundamenten. Sie brachten Aufschluss über Bautätigkeiten des 17. bis 21. Jahrhunderts.⁴³ Die darauf folgenden 40–60 cm bestanden aus modernem Bauschutt. In den obersten 10–15 cm war Asphalt zu sehen, manchmal überdeckt von einer Schicht Split.

Überlegungen zur frühen Stadtentwicklung und zum Spitzgraben

Die Gründung der Marktsiedlung Lenzburg findet in den 1230er- und 1240er-Jahren durch die Kyburger statt. Zwischen 1250 und 1256 wird der Ort als forum, lateinisch für Marktfleck, bezeichnet. 1306 erhält Lenzburg durch die Habsburger das Stadtrecht.⁴⁴ Im Spätherbst 1375 muss, beim Herannahen der Gugler, die offenbar nur schwach befestigte Stadt von ihren Einwohnern geschleift werden. Nach Abzug des Heeres folgt mit landesherrlicher Förderung der Wiederaufbau der Stadt, die nun ummauert wird.⁴⁵

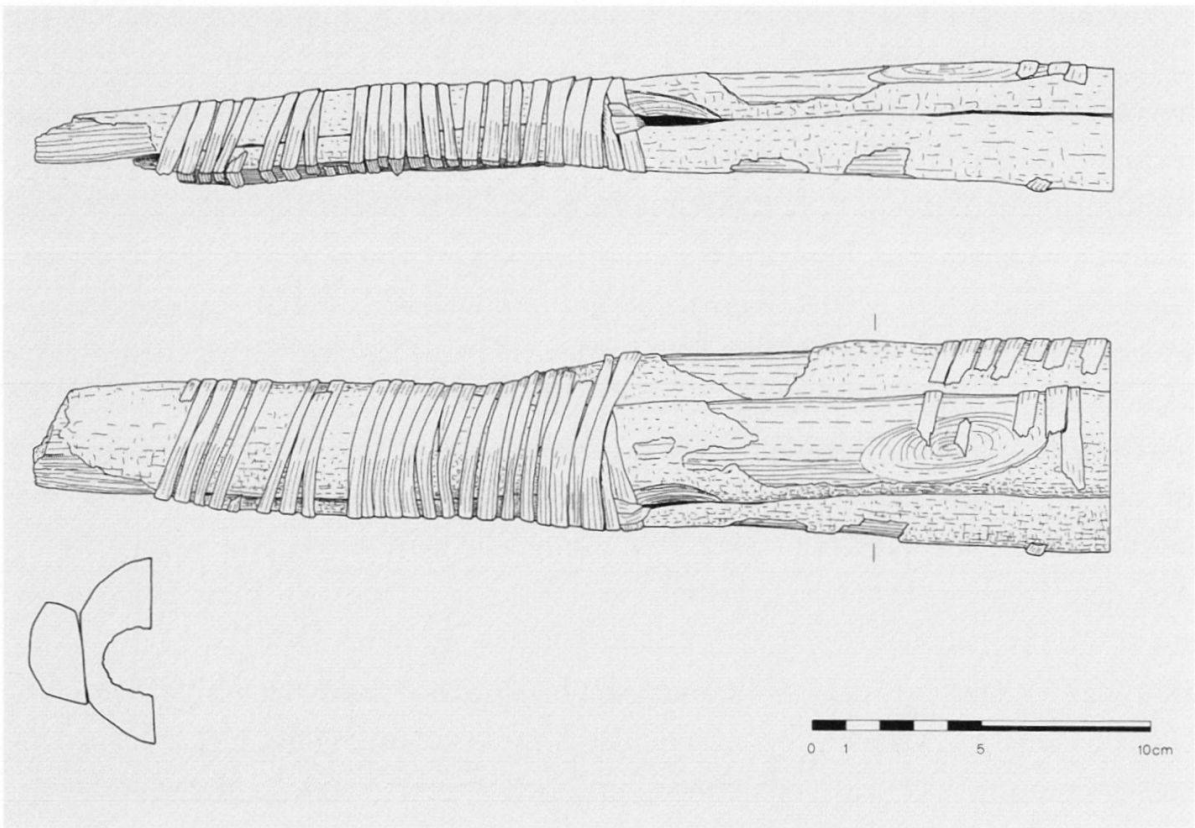
Bei diesem Befestigungsneubau wurde, wie aus den Ergebnissen der Grabung Eisengasse⁴⁶ und einer Sondierung im Jahr 1995⁴⁷ hervorging, folgendermassen vorgegangen: Die Grabeneinfüllung aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde wahrscheinlich nach dem Guglerkrieg mit einer Ringmauer, deren Fundament 60 cm in die Verfüllung eingetieft wurde, überbaut.⁴⁸ Nach ihrer Vollendung hob man auf der Maueraussenseite einen seichten Graben aus, der 40 cm oberhalb der Unterkante der Stadtmauer endete.⁴⁹

Die Quellenberichte schliesslich datieren unsere Grabungserkenntnisse und geben ihnen Recht. Der Bau der Befestigung, bestehend aus Ringmauer und Graben, zieht sich laut Urkunden bis in den Sempacherkrieg hinein. Noch 1387 wird an der Befestigung gebaut, wie Quellen über Zinserlasse durch Herzog Albrecht berichten. 1387 erliess Herzog Albrecht eine Zollverdoppelung für Lenzburg an «hab und kaufmannschaft», «daz sie damit unser statt zu Lentzburg, die rinkmauer, den graben und ander notdurft pawen und aufrichten sullen». Dieser Erlass war vielleicht auch als Belohnung für die Mithilfe der Lenzburger bei Sempach gedacht.⁵⁰ Auf der Maueraussenseite hob man um 1388 einen seichten Graben aus.⁵¹

Trotz der langen Bauzeit weist die Mauer erhebliche Mängel auf, die wiederholt zu Klagen Anlass gaben und 1415 die kampflose Übergabe der Stadt Lenzburg an die Berner beeinflussten.⁵² Der Grund ist – neuerdings im gegrabenen Nordabschnitt gut dokumentiert – in der schlechten Substruktion des Berings zu suchen. Er wurde in die Verfüllung eines älteren Spitzgrabens gebaut. Diese Einfüllungsschichten hatten sich zum Zeitpunkt des Stadtmauerbaus, der etwa ein Vierteljahrhundert später stattfand, wahrscheinlich erst ungenügend gesetzt. Zudem wurden während der Grabung an einer Stelle der Stadtmauer Holzeinbauten zur besseren Stabilisierung beobachtet.⁵³

Zum Verlauf und zur Form der Stadtbefestigungen können folgende Überlegungen gemacht werden: Wie aus dem rekonstruierten Grabenverlauf (Abb. 8+14) hervorgeht, muss vor dem 14. Jahrhundert mit einer kleineren Siedlungsfläche gerechnet werden.⁵⁴ Als Beweis dafür ist auch der 1855 in der Rathausgasse gefundene Rundturm anzuführen.⁵⁵ «Bei der Tieferlegung der Hauptstrasse mitten durch das Städtchen hinauf sind Fundamente eines Gebäudes zum Vorschein gekommen, von dessen früherer Existenz niemand eine Ahnung hatte. Dass die grossen Massen, welche zu Tage liegen, wirklich Substruktionen eines Turmes waren, beweist ihre kreisförmige Lagerung, ihre Verbindung durch steinharten Mörtel und ihre Beschaffenheit, indem die einen aus abgerundeten Granitfindlingen, die andern aus Bruchsteinen bestanden. Offenbar hat zu diesem Turme der gleich obendran sich befindende tief gemauerte Sodbrunnen in unmittelbarer Beziehung gestanden ...» Aus dem Text erfährt der Leser, dass der Turm «untendran» beim Sodbrunnen stand. Denkt man sich eine Lage axial zum heute bekannten Sodbrunnenstandort, kann der Verlauf der heutigen Rathausgasse unmöglich einer hochmittelalterlichen Gasse folgen. Die Häuserzeilen waren somit etwas in nördliche oder südliche Richtung verschoben angelegt, denn sonst hätte der Turm mitten in einer Gasse gestanden.

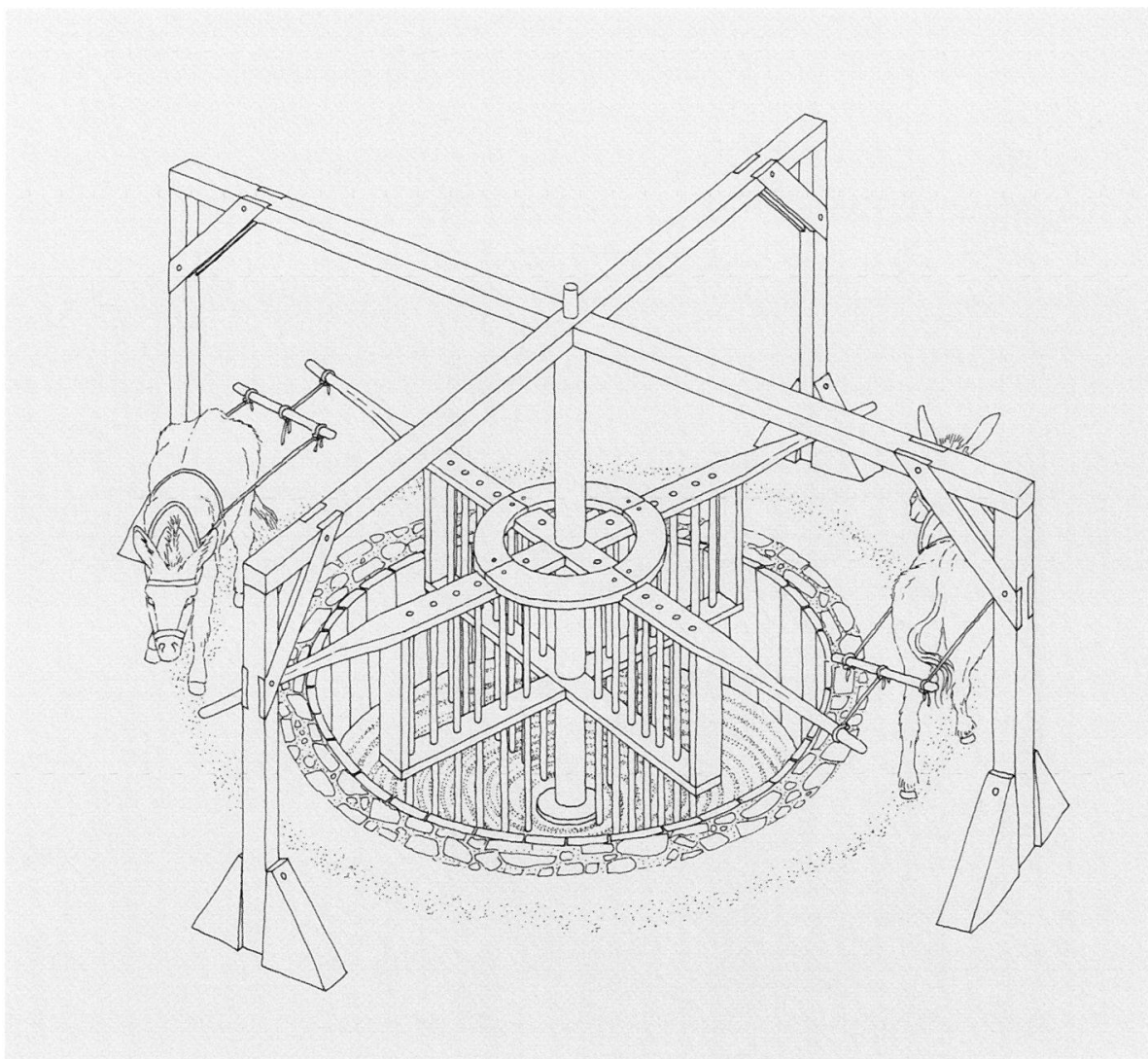
Den Verlauf des offenen Grabens kann man sich im Bereich der heutigen Kirchgasse südlich des Grabenwegs, zwischen Metz- und Kronenplatz, sowie nördlich der Eisengasse vorstellen. Der westliche «Spickel» im Bereich der heutigen Kirche war im 13. Jahrhundert ausserhalb der Stadtbefestigung gelegen. Beim Mauerbau Ende des 14. Jahrhunderts wurde dieser Bereich, in dem 1372 erstmals eine Kapelle erwähnt wird, miteinbezogen (Abb. 14).⁵⁶

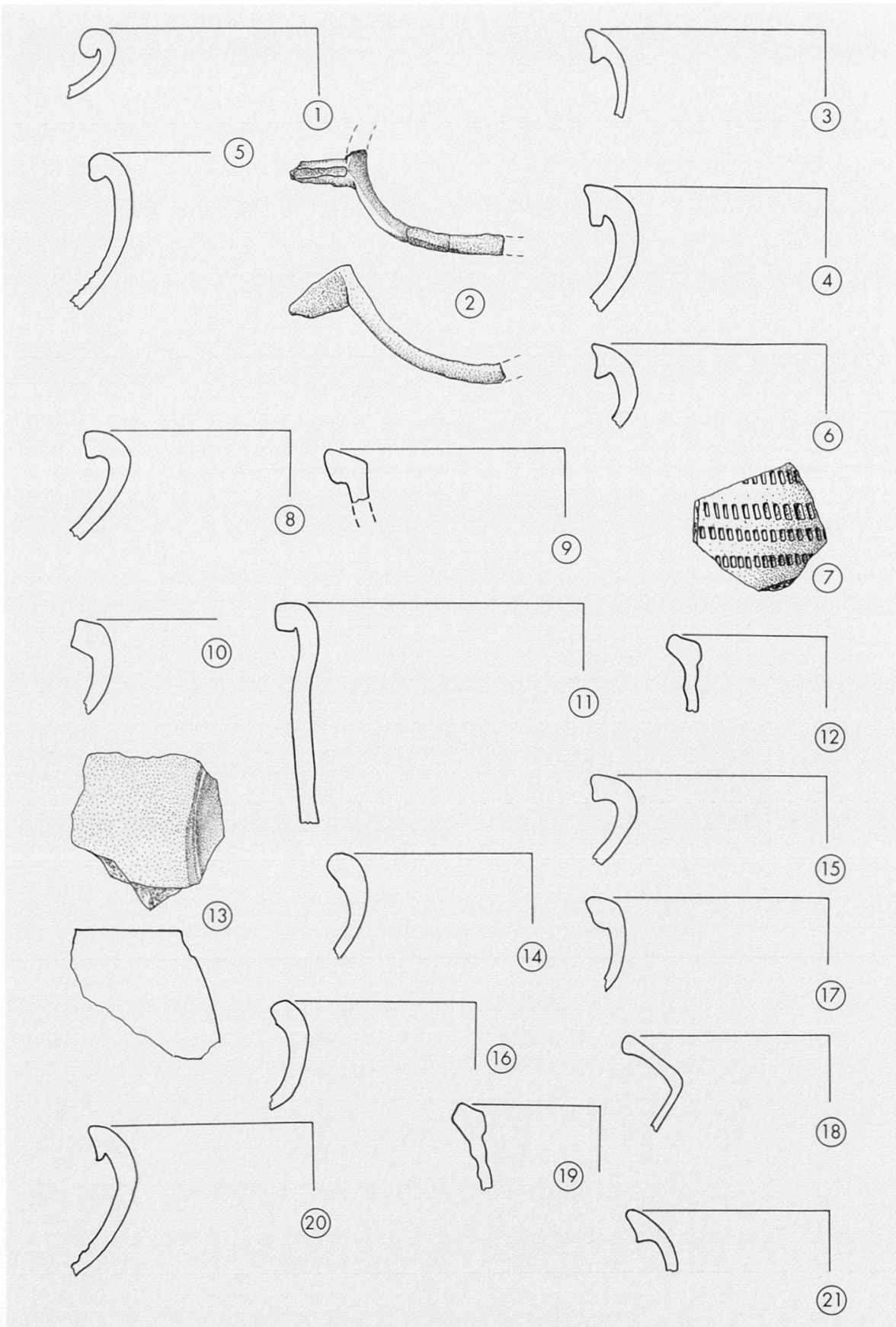


11a/b Holz in situ und Umzeichnung eines Birkenholzes mit Weidenumwicklung
 (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey;
 Foto: Kantonsarchäologie Aargau, Theo Frey).

Zum Graben und zu seinen Hintergründen kann Folgendes gesagt werden: Erste urkundliche Erwähnungen von Begriffen, die dem Ort Lenzburg Stadtcharakter zugestehen, sind 1241 *causidicus* (verächtlich für Advokat), 1250/1256 *forum* (Marktfleck) und 1263 *institor* (Krämer, Hausierer). Die Quellenniederschriften mehren sich somit im mittleren Drittel des 13. Jahrhunderts. In diesen Zeitabschnitt Mitte und zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fällt auch die Mehrzahl der in der Grabenaufschüttung gemachten Funde. Somit widerspiegelt sich möglicherweise in den Verfüllungsschichten des Grabens eine Neuorganisation des Platzes Lenzburg, bevor er schliesslich 1306 zur Stadt erhoben wurde. In nordwestlicher Richtung der Altstadt gelegen vermutet man den bisher noch nicht genau lokalisierten, aber vielfach erwähnten Herrenhof am Sandweg.⁵⁷ Dass der Graben nicht zur Befestigung dieses Hofes gehört haben kann, geht aus seinem Verlauf deutlich hervor. Vielmehr stammt er von einer Anlage im Bereich der heutigen Altstadt.

12 Rekonstruktion des Mörtelmischers (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Ruth Bauer).





Tafel 1: Keramik- und Metallfunde aus den Kampagnen 2002/03. Mit Ausnahme der Nummern 1 und 2 stammen alle Funde aus der Grabenverfüllung des 13. Jahrhunderts.

Fundkatalog

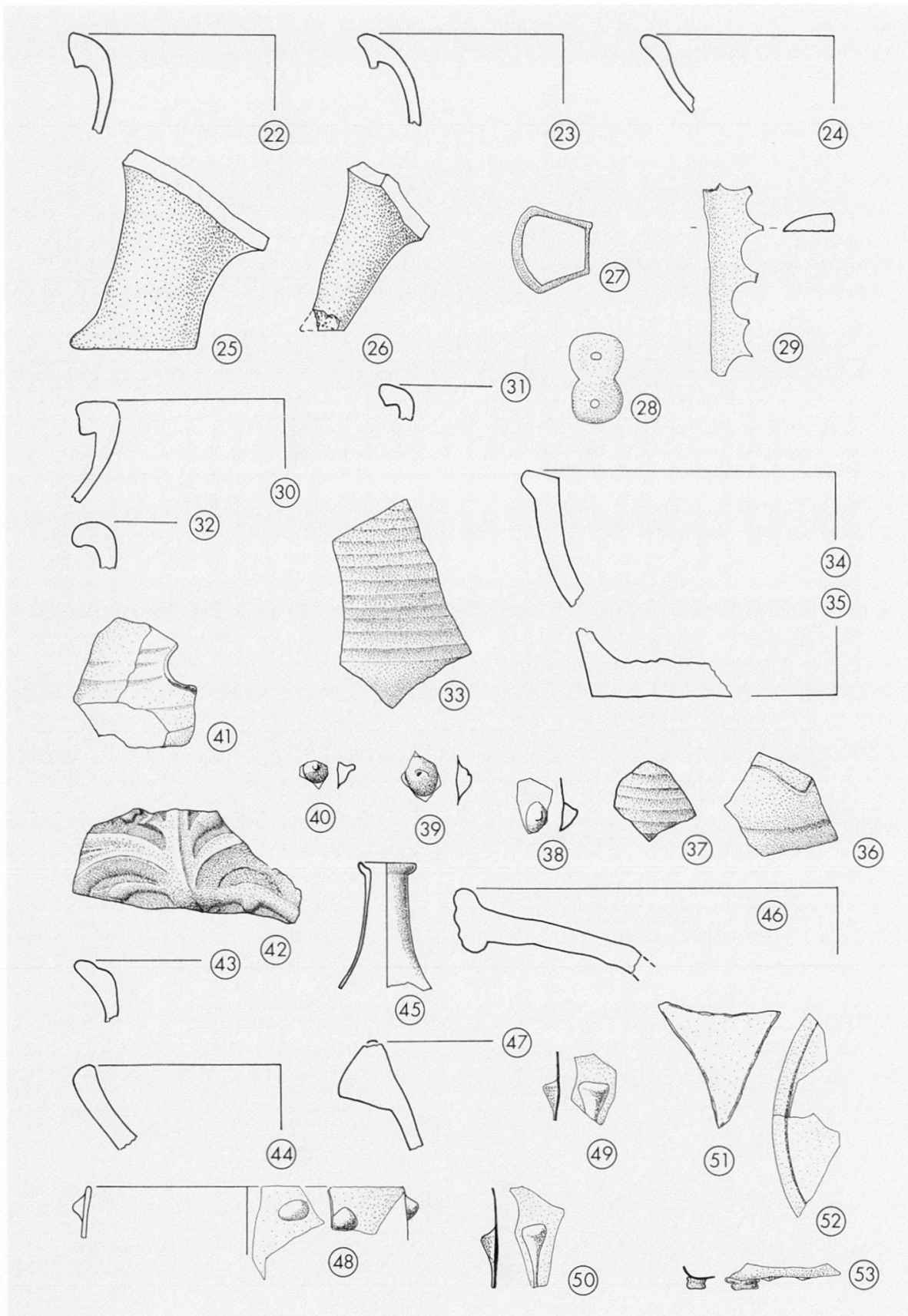
Die gebräuchlichen Abkürzungen stehen für

RS = Randscherbe,

WS = Wandscherbe,

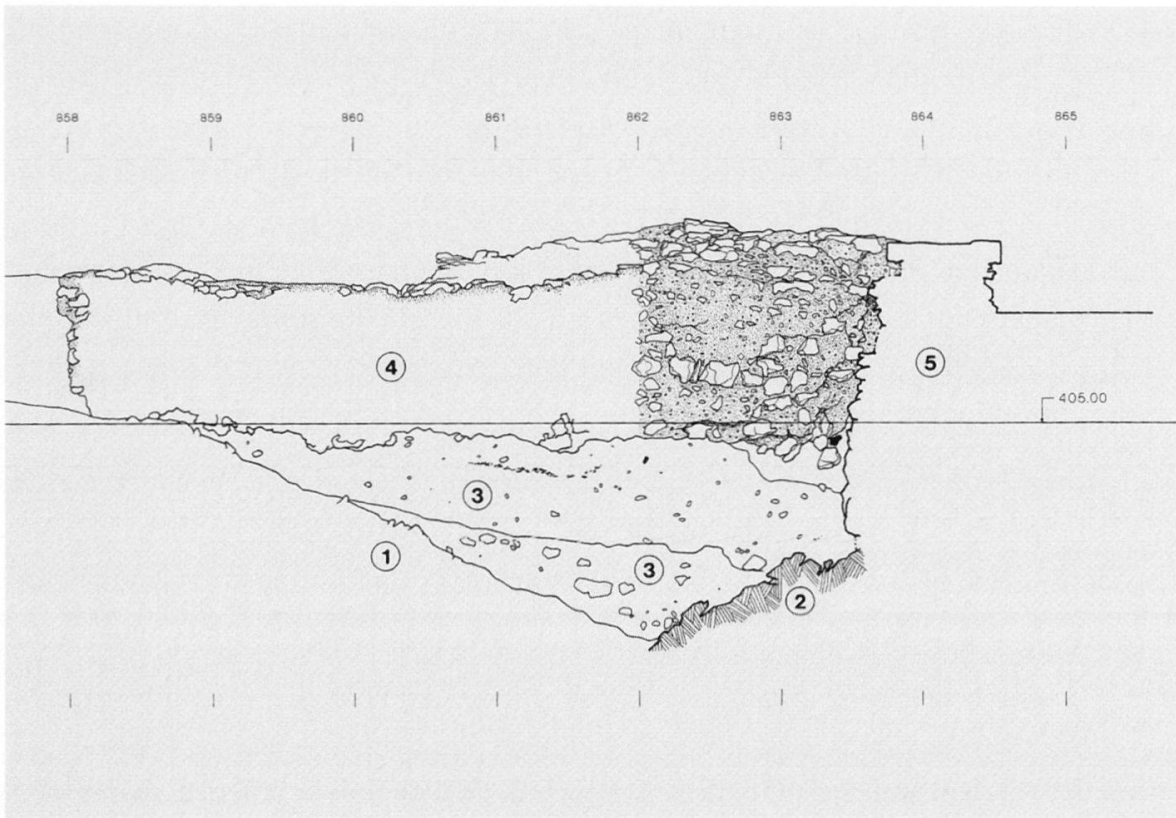
BS = Bodenscherbe.

- 1 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 12. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/47.2
- 2 Radsporn, Eisen. Datierung: 13. oder frühes 14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/29.1
- 3 RS von Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte und 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/31.4
- 4 RS von Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte und 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/31.3
- 5 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand, Drehrillendekor ab Schulter. Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/36.1
- 6 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand. Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/47.3
- 7 WS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand, Rädchendekor. Datierung: Mitte und 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/49.35
- 8 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/49.4
- 9 RS Schüssel aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/49.5
- 10 RS Bügelkanne (?) aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.4
- 11 RS Schüssel aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.6
- 12 RS Becherkachel aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/60.6
- 13 Ofenlehmfragment, verziegelt mit Becherkachelabdruck aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.23
- 14 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 1. Hälfte und Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.5
- 15 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.6
- 16 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 1. Hälfte und Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.5
- 17 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/56.7
- 18 RS Dreibeintopf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/60.4
- 19 RS Becherkachel aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/50.5
- 20 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, innen roter, aussen grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.71
- 21 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton mit Rädchendekor ab Schulter; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.75



Tafel 2: Keramik-, Buntmetall- und Glasfunde aus den Kampagnen 2002/03. Die Funde stammen aus verschiedenen Schichten (Zeichnungen: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey).

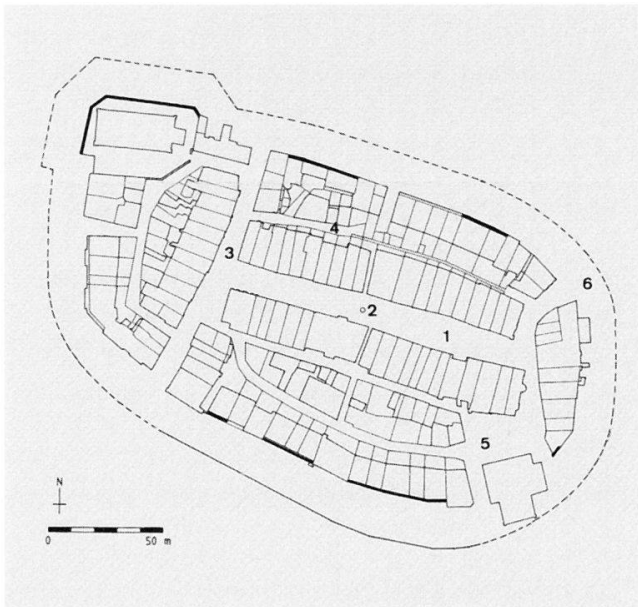
- 22 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.74
- 23 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.72
- 24 RS Öllämpchen aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 13./14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.5
- 25 Fussfragment eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.85
- 26 Fussfragment eines Dreibeintopfes aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.86
- 27 D-förmige Schnalle aus Kupfer. Datierung: 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/63.4
- 28 Gürtelbeschläg aus feuervergoldetem Kupfer (identisches Stück aus Wölflinswil am Dorfplatz Wfw002.1, Fk 13). Datierung: Hochmittelalter, Inv. Nr. Lnz002.1/63.1
- 29 Knochenlamelle eines Röhrenknochens aus Gelenknähe, Tier unbestimmt; Abfallstück aus der Produktion von Paternoster-Ringlein. Datierung: Spätmittelalter, Inv. Nr. Lnz002.1/63.2
- 30 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/65.5
- 31 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Datierung: Mitte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/65.6
- 32 RS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 12. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/9.1
- 33 WS Topf mit Drehrillendekor aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 14./15. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/6.4
- 34 RS Schüssel aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/65.7
- 35 BS Topf aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 14./15. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/8.1
- 36 WS Topf mit Wellenbanddekor aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 12. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.10
- 37 WS Topf mit Rillendekor aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Datierung: 2. Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.11
- 38 WS Becher aus hellblauem Glas mit Nuppen-dekor, Typ Schaffhausen. Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.19
- 39 WS Becher aus hellblauem Glas mit Nuppen-dekor, Typ Schaffhausen. Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/12.1
- 40 WS Becher aus hellblauem Glas mit Nuppen-dekor, Typ Schaffhausen. Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/47.1
- 41 WS kleine Kanne aus reichlich gemagertem Ton, aussen dunkelbraun glasiert; harter, grauer Brand. Datierung: Ende 13. Jh., erste Hälfte 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/6.1
- 42 Blattkachel fragmentiert, grün-weissliche, fleckige Glasur mit Distelblattdekor. Datierung: Ende 15. Jh., Inv. Nr. Lnz002.1/7.2
- 43 RS kleine Kanne aus reichlich gemagertem Ton, harter, grauer Brand. Datierung: zweite Hälfte 13. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/29.1
- 44 RS Öllämpchen aus reichlich gemagertem Ton, harter, grauer Brand. Datierung: 13./14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/22.1
- 45 RS Flasche aus grünem Glas. Datierung: Spätmittelalter bis frühe Neuzeit., Inv. Nr. Lnz003.1/14.18
- 46 RS Teller aus feingemagertem Ton, beidseits grün glasiert. Datierung: 2. Hälfte 16. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.1
- 47 RS Schüssel aus feingemagertem Ton, innen grün glasiert, aussen rot gebrannt. Datierung: 17. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/14.2
- 48 Zwei RS Becher aus farblosem Glas mit Nuppen-dekor. Datierung: Hoch- bis Spätmittelalter, Inv. Nr. Lnz003.1/27.2 und Lnz003.1/27.5
- 49 WS Becher aus farblosem Glas mit Rippendekor. Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/27.8
- 50 WS Becher aus farblosem Glas mit Rippendekor. Datierung: 14. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/27.6
- 51 Flachglas farblos; Spickelfüllung eines Butzenscheibenfensters. Datierung: Neuzeit, Inv. Nr. Lnz003.1/27.14
- 52 Zwei Butzenscheibenfragmente aus leicht grünlichem Glas. Datierung: Neuzeit, Inv. Nr. Lnz003.1/27.15
- 53 BS Becher aus farblosem Glas, mit blauer Nuppe als Standfuss. Datierung: 14./15. Jh., Inv. Nr. Lnz003.1/27.7



13 Die Grabensohle (1), die im Norden auf einen Versturzbblock trifft (2). Darüber liegen zwei Einfüllschichten aus dem 13. Jahrhundert (3) und eine Kellermauer aus dem 18. Jahrhundert (4). Ganz im Norden ist das Fundament der Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert zu sehen (5). Feld 5, Westprofil (Zeichnung: Kantonsarchäologie Aargau, Josef Schelbert).

Denkbar wäre, dass der Graben zu einem königlichen Feldlager oder Hoftag gehörte. So ist beispielsweise ein Besuch Friedrich Barbarossas 1173 in Lenzburg überliefert. Grund war der Tod von Graf Ulrich, dem letzten Grafen von Lenzburg, einem persönlichen Freund des Kaisers. Friedrich wollte die Erbschaftsangelegenheit erledigen und über die Lehen neu verfügen. Bei einer solchen Visite reiste sicherlich ein ganzer Tross von Leuten mit dem Kaiser. Sie alle mussten untergebracht werden, und da der Ort Lenzburg im 12. Jahrhundert wahrscheinlich noch nicht die Kapazität hatte, um Hunderte von Höflingen zu beherbergen, könnte ein Lager zu Füßen der Burg aufgeschlagen worden sein. Auch Rudolf von Habsburg besuchte, nachdem er 1273 zum König gewählt worden war, Lenzburg. Er hielt im Oktober 1275 auf der Lenzburg einen Hoftag ab.⁵⁸

Am ehesten wurde der Graben zum Schutz einer frühstädtischen Siedlung ausgehoben, aus der durch eine bauliche Neuorganisation der Gesamtanlage in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die heutige Altstadt hervorging.



14 Plan der mittelalterlichen Stadt (Plan: Kantonsarchäologie Aargau, Peter Frey).
 1 Rathausgasse
 2 Sodbrunnen
 3 Kirchgasse
 4 Eisengasse
 5 Metzplatz
 6 Kronenplatz

Zusammenfassung

Vor dem 14. Jahrhundert muss mit einem kleineren Siedlungsplatz als für die spätere Stadtanlage von Lenzburg gerechnet werden. Die Stadtmauer steht in der Verfüllung eines ehemals offen stehenden Spitzgrabens von zirka 20 Metern Breite. Dieser Graben wurde frühestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zugeschüttet. In seine Verfüllung wurde im 14. Jahrhundert nach den Guglereinfällen die heute noch sichtbare Stadtmauer gesetzt. Es zeigen sich darin noch andere Befunde aus verschiedenen Jahrhunderten, wie beispielsweise ein Staketenzaun und ein eingetieftes Fass. In mehreren Feldern konnte eine Brandschicht gefasst werden, die wahrscheinlich mit dem Stadtbrand von 1491 in Zusammenhang steht.

Von Bautätigkeiten im 16. Jahrhundert zeugt ein runder Mörtelmischer, bestehend aus Holzeinbau und Steinmuerkranz. In dieser Anlage wurde gebrannter Kalk mit Wasser und Sand vermengt, um einen qualitativ hoch stehenden Mörtel zu gewinnen. Schöne Ausstattungsstücke in Form von glasierten und reliefverzierten Ofenkacheln oder Trachtbestandteile wie ein vergoldetes Gürtelbeschlag, ein Radsporn und Schuhschnallen zeugen von einem geringen Wohlstand der mittelalterlichen Bewohner. Viele Fundgegenstände gewähren uns Einblick ins vergangene Leben, Wohnen und Arbeiten im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landstädtchen Lenzburg. Aber auch moderne, oftmals etwas skurrile Gegenstände wie Schwimfflossen und Barbiepuppen erzählen Geschichte(n) über das tägliche Leben im heutigen Lenzburg.

Bibliografie

- Bauer, I. et al.: Die drei Mörtelmischwerke. In: Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 9. Zürich 1991, 56ff.
- Bierbrauer, V.; Nothdurfter, J.: Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona/Säben. In: Der Schlern 62 (1988), Heft 5/6, 243ff.
- Borger, H.: Kunstdenkmäler des Rheinlands. Beiheft 6. Das Münster St. Vitus zu Mönchengladbach. Essen 1958.
- Burnell, S.: Die reformierte Kirche von Sissach BL. Mittelalterliche Kirchenbauten und merowingerzeitliche «Stiftergräber». Archäologie und Museum, Heft 38. Liestal 1998.
- Danko-Juras, A. (Verf.): Kunsthistorische Untersuchungen Henschikerkirchweg-Marktgasse. Zürich 1972.
- Evrard, M.: Appel aux lecteurs. In: Archéologia 129 (1979), 82.
- Ewald, J.; Tauber, J.: Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute (Festschrift J. Ewald). Basel 1998.
- Frey, P.: Stadt- und Landmauern. Band 2. Stadtmauern in der Schweiz. Zürich 1996, 9ff.
- Frey, P.: Ein archäologischer Beitrag zur Stadtbefestigung von Lenzburg. Untersuchungsbericht über die Ringmauerreste an der Marktgasse. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1994, 30ff.
- Frey, P.: Schloss Lenzburg. Neue Erkenntnisse zur Bau- und Siedlungsgeschichte. Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1979–1984. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Band 15, 60 (1987), 1ff.
- Gutscher, D.: Mechanische Mörtelmischer. Ein Beitrag zur karolingischen und ottonischen Bautechnologie. In: Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 38 (1981), 178ff.
- Gutzwiller P.: Fundbericht Dornach/Kohliberg 6. In: Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 2 (1997), 57–72.
- Halder, N.: Die Ringmauern von Lenzburg. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1938, 69ff.
- Josefowiczowna, K.: Uwagi w sprawie sprawie baptisterion w polsce X i XI wieku. In: Slavia antiqua 15 (1967), 31ff. (nicht eingesehen, Zitat siehe Gutscher 1981, 188).
- Lang, B.: Der Guglerkrieg. Ein Kapitel Dynastengeschichte im Vorfeld des Sempacherkrieges. Historische Schriften der Universität Freiburg 10. Freiburg 1982.
- List, K.: Die Reichsabtei Schuttern. Ergebnisse der Grabungen in den Jahren 1972–1975. Kurzbericht, fotokopiertes Manuskript, 1975.
- Linthberg, N.: Schloss Hallwil. Die Fundgegenstände. Band III. Stockholm 1932.
- Marti, R.: Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4. – 10. Jh.). Archäologie und Museum Band 41 A. Liestal 2000, 176–179.
- Matter, A.: Frühmittelalterliche Gebäude und fünf Mörtelmischwerke südöstlich des ehemaligen Chorherrenstifts in Embrach (Kt. Zürich). Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte, Band 51 (1994), Heft 2, 45ff.
- Matthys, A.: Des vestiges médiévaux succèdent à un habitat romain. In: Archéologia 124 (1978), 69.
- Merz, W.: Lenzburg. In: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. 2. Band. Aarau 1906, 325ff.
- Merz, W.: Die Lenzburg. Aarau 1904.
- Neuenschwander, H.: Geschichte der Stadt Lenzburg. Lenzburg im 19. und 20. Jahrhundert. In: Argovia 106/I (1994), 15ff.
- Neuenschwander, H.: Geschichte der Stadt Lenzburg. Von der Mitte des 16. zum Ende des 18. Jahrhunderts. Auf dem Weg vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Argovia 96 (1984), 13ff.
- Schneider, J.; Hanser, J.: Der Münsterhof in Zürich. 9. Bericht Zürcher Denkmalpflege, 1969–1979. 3. Teil. Egg 1989.
- Schneider, J.; Gutscher, D.; Etter, H.; Hanser, J.: Ein karolingisches Mörtelmischwerk. In: Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78. Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 9. Teil I. Zürich 1982, 69–75.
- Schneider, J.; Hanser, J.: Neue Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Münsterhof. II. und III. Etappe von April bis August 1978. In: Turicum X/2 (1979), 16–27.
- Seiler, Ch.; Steigmeier, A.: Geschichte des Aargaus. Illustrierter Überblick von der Urzeit bis zur Gegenwart. Aarau 1991.
- Sennhauser, H. J.: Müstair, Ausgrabungen und Bauuntersuchung Kloster St. Johann. Bericht über das Arbeitsjahr 1995. In: Jahresbericht 1995 des Archäologischen Dienstes und der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden. Chur 1996, 62–69.
- Siegrist, J. J.: Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jh. Ein Beitrag zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Kleinstädte. In: Argovia 67 (1955).
- Schmid, E.: Bauarchäologische Beobachtungen in Schloss Aulendorf im Kreis Ravensburg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1994, 241–245.
- Stettler, M.; Maurer, E.: Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Band II. Die Bezirke Lenzburg und Brugg. Basel 1953, 1–228.

Stuber, F.; Lang, P. et al.: Urbanistics, Stadtbilduntersuchungen. Altstadt Lenzburg. Zürich 1976.

Tauber, J.; Hartmann, F.: Fundort Schweiz. Band 5. Das Hochmittelalter. Von den Karolingern bis zur grossen Pest. Solothurn 1988.

Tauber, J.: Rechenschaftsbericht Frühmittelalter. Aesch, Bezirk Arlesheim, Saalbünten (BL). In: JbSGUF 67 (1984), 227.

Vogt, E.: Der Lindenhof in Zürich. Zürich 1948, 64–66.

Weber, S.: Der Brand von Lenzburg. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1930, 25ff.

Williams J. H. et al. (Hg.): Middle saxon palaces at Northampton, Northampton 1985 (nicht eingesehen, Zitat siehe Bauer 1991, 63).

Anmerkungen

- ¹ Im Juli 2003, zum Zeitpunkt des Schreibens dieses Artikels, steht der neue Gestaltungsplan kurz vor der Genehmigung. Die Baubewilligung für das Projekt «Sandweg-Eisengasse» ist somit immer noch hängig.
- ² Eisengasse 1 und Kirchgasse 28 sowie Eisengasse 33.
- ³ Das Ausgrabungsteam bestand im Durchschnitt aus 4–5 Personen. Peter Frey hatte die archäologische Oberleitung der Grabung inne, wissenschaftliche Zeichner waren Josef Schelbert und Armin Haltinner, die technische Leitung lag bis zum 19. 4. 2002 bei Rolf Widmer und anschliessend bei Theo Frey, als Ausgräber war Vincente Feria und als archäologische Grabungsleiterin Eva Weber angestellt.
- ⁴ Das Ausgrabungsteam bestand aus Theo Frey (technische Leitung) und aus Eva Weber (archäologische Grabungsleitung). Peter Frey oblag wiederum die archäologische Oberleitung der Grabung.
- ⁵ Beiden sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
- ⁶ Frey, 1996, 9ff.
- ⁷ Die Bezeichnung Guglerkrieg hat ihren Ursprung in der Form der Helme, den die Soldaten trugen, den so genannten «Hundsgugeln». Deren Gesamtform erinnerte an eine Kapuze (Gugel) und deren Visier an eine Hundeschnauze.
- ⁸ Halder 1938, 65.
- ⁹ Ebd., 65, 69.
- ¹⁰ Mit Ausnahme der Nummern 33 und 35.
- ¹¹ Tafel 1, 3–11, 14–18, 20–21 und Tafel 2, 22–23, 25–32, 34.
- ¹² Die Materialanalysen wurden von Herrn A. Küng vom Expert Center für Denkmalpflege Zürich vorgenommen.
- ¹³ Die versinterten Eichenholzproben stammen aus der Aussenrinne des Mörtelgussbodens und wurden im Dendrolabor Zürich durch Herrn F. Walder bearbeitet. Eine Probe mit Labornummer

- 63 386 war nicht datierbar, die zweite mit Labornummer 63 385 hat 105 Jahrringe. Ihr Anfangsjahr (ohne Splint und Waldkante) ist 1484, und das Ende liegt im Jahr 1588. Es handelt sich um ein B-Datum (unsichere Deckungslage in Teilbereichen).
- ¹⁴ Wildeg, Flurname «Chalch» (655 900/253 470). In einer Quelle von 1491 aus dem Berner Staatsarchiv heisst es, dass «Junker Walter von Hallwil und Brandolf vom Stein sollen zu Wildek den Kalch lassen brönnen».
 - ¹⁵ Fünf Stück aus dem Chorherrenstift Embrach, drei Stück vom Lindenhof, ein Stück vom Münschterhof und drei Stück vom Üetliberg. Matter 1994, 59–71, Vogt 1948, 64–66, Gutscher 1981, 178–182, Schneider Hanser 1989, 69–75, Bauer 1991, 62f.
 - ¹⁶ Sechs Stück von Dornach Kohliberg 6. Gutzwiler 1997, 65–67, Nold Andrea 2003 (Lizentiat Universität Basel).
 - ¹⁷ Ein Stück aus Aesch-Saalbünten und ein Stück aus Sissach Kirche St. Jakob. Tauber 1984, 227, Ewald/Tauber 1998, Marti 2000, 176–179, Auszüge aus der internen Dokumentation der Kantonsarchäologie BL.
 - ¹⁸ Ein Stück im Hof des Klosters Disentis. Sennhauser bei Bauer 1991, 63, Fussnote 68. Fünf Stück im Kloster Müstair. Sennhauser 1995, 62f. Abb. 2, 3.
 - ¹⁹ Vier Stück aus Posen und eines aus Wisliza. Josefowiczowna 1967, Gutscher 1981, 184f., Schneider/Hanser 1989, 72.
 - ²⁰ Ein Stück aus der Kirche Wellin. Evrard 1979, Matthys 1978, Schneider/Hanser 1989, 72.
 - ²¹ Ein Stück aus Schloss Aulendorf, ein Stück aus Reichenau-Mittelzell, ein Stück aus Mönchengladbach im Münster St. Vitelus und ein Stück aus der Reichsabtei Schuttern, ein Stück von Burg Wittelsbach. Schmid 1994, 244, Bauer 1991, 63, Borger 1958, 51–53, 210f. und Tafel 1, List 1975, Gutscher 1981, 182.
 - ²² Ein Stück aus Kloster Monkwearmouth und fünf aus Northampton. Williams 1989, Bauer 1991, 63, Schneider/Hanser 1989, 72.
 - ²³ Ein Stück aus Säben im Tirol und in San Vincenzo al Volturno. Bierbrauer/Nothdurfter 1988, 243ff., Hodges 1993, 206–208, Mitchell 1996, 127–155.
 - ²⁴ Tafel 2, 36.
 - ²⁵ Tafel 1, 1 und Tafel 2, 32.
 - ²⁶ Tafel 2, 28.
 - ²⁷ Tafel 2, 27, 29.
 - ²⁸ Tafel 2, 29.
 - ²⁹ Tafel 1, 2.
 - ³⁰ Tafel 1, 3–11, 14–18, 20–21 und Tafel 2, 22–23, 25, 26, 30–34.
 - ³¹ Tafel 1, 12, 19 und Tafel 2, 42.
 - ³² Tafel 1, 13.

- ³³ Tafel 2, 24, 44.
- ³⁴ Tafel 2, 46, 47.
- ³⁵ Tafel 2, 38–40.
- ³⁶ Tafel 2, 45, 48–53.
- ³⁷ An dieser Stelle sei Stefanie Osimitz für ihre «überblickgewinnende» Knochenbestimmung herzlich gedankt.
- ³⁸ Ein Grund könnte auch in den Erhaltungsbedingungen zu suchen sein: Zarte Geflügelknochen sind eher dem Verwitterungsprozess ausgesetzt als zum Beispiel robuste Rinderknochen.
- ³⁹ Mündliche Auskunft des Geologen Philipp Rentzel am 5. 6. 2002.
- ⁴⁰ Die tiefsten gefassten Werte der Spitzgrabenoberkante lagen geländebedingt zwischen 403,5 m ü. M. im Osten und 402,2 m ü. M. im Westen des Areals.
- ⁴¹ Die Verfüllungsschichten waren bis zu 1,8 m mächtig.
- ⁴² Tafel 2, 33: Distelkachelfragment; Tafel 2, 42: WS Topf mit Rillendekor.
- ⁴³ Diese Befunde werden im vorliegenden Artikel nicht weiter berücksichtigt.
- ⁴⁴ Merz 1906, 379f.
- ⁴⁵ Lang 1982, 117.
- ⁴⁶ Lnz 002.1 und Lnz 003.1.
- ⁴⁷ Interner Bericht Lenzburg Stadtmauer 1995. Damals arbeitete die Kantonsarchäologie Aargau (KAAG) noch ohne Grabungs-Kürzel.
- ⁴⁸ Frey 1996, 12, Abb. 6.
- ⁴⁹ Alle Daten aus dem internen Bericht Lenzburg Stadtmauer 1995.
- ⁵⁰ Halder 1938, 64.
- ⁵¹ «... den graben ze flössen und ze rumen ...», Merz 1906, 380.
- ⁵² 1415 ergab sich Lenzburg kampflos den «lieben Herre von berne». Das «gewaltige heer und heeres kraft» – sprich die bernische Heergrösse und ihre Geschütze – werden sie zu diesem Schritt veranlasst haben, zumal sie «mit keinen werlichen Sachen» versehen waren. Ausserdem wird als Grund auch die marode Stadtmauer angegeben, denn die Lenzburger sassen «in kranken muren», Halder 1938, 65.
- ⁵³ Um die Mauerstatik zu gewährleisten, konnten keine Proben zur Datierung entnommen werden.
- ⁵⁴ Die Breite des Grabens könnte auch etwas variieren.
- ⁵⁵ Ein merkwürdiger Fund. In: Lenzburger Neu-jahrsblätter 1941, 45.
- ⁵⁶ Im Liber marcarum des Bistums Konstanz erwähnt. Freiburger Diözesearchiv, Band 5, 81.
- ⁵⁷ Habsburger Urbar II, 96: «An dem Santweg under der purg.»
- ⁵⁸ Merz 1904, 43.